



## Kultur, Angebot und Nachfrage

**F**reitag, 13. Januar 1995, 14.30 Uhr: Im städtischen Musikkonservatorium auf dem *Geeseknäppchen* ist das imposante Auditorium bis auf den letzten Platz gefüllt. Das großherzogliche Paar, die halbe Regierung, zahlreiche Abgeordnete, die Bürgermeisterin der Hauptstadt mit Vertretern des Schöffen- und Gemeinderates, der Erzbischof von Luxemburg, Diplomaten, hohe Staatsfunktionäre, in- und ausländische Leiter von Kulturinstituten und nicht zuletzt viele Kunst- und Kulturschaffende haben sich zusammen mit einer Menge Journalisten hier eingefunden, um endlich feierlich und offiziell zu eröffnen, was in den letzten Monaten und Jahren hierzulande für viel kontroversen Gesprächsstoff gesorgt hat: das Luxemburger Kulturjahr 1995.

Noch vor den Ansprachen von Bürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer, dem Generalkoordinator Claude Frisoni und der delegierten Kulturministerin Marie-Josée Jacobs wird in dem abgedunkelten Auditorium mittels einer Bild- und Tonmontage jener Frau gedacht, auf deren Impuls hin die Idee der „Kulturstädte Europas“ geboren wurde: Es war die ehemalige Schauspielerin und spätere griechische Freiheitskämpferin und Kulturministerin Melina Mercouri (1925-1994), die 1983 vorgeschlagen hatte, die Europäische Gemeinschaft solle sich nicht nur „um Milchquoten und Agrarprodukte kümmern, sondern auch und vor allem um die kulturelle Identität der Europäer“.

Zwei Jahre später, am 13. Juni 1985, beschloß dann der Rat der Kulturminister die jährliche Wahl einer „Kulturstadt Europas“, die zum einen ihre eigene Kultur nach außen vermitteln, zum andern sich aber auch den kulturellen Impulsen anderer Völker öffnen sollte. Bereits am 21. Juni 1985 war es dann Athen, das als erste Kulturhauptstadt in die europäische Geschichte einging. Es folgten der Reihe nach Florenz, Amsterdam, Berlin, Paris, Glasgow, Dublin, Madrid, Antwer-

pen, Lissabon und schließlich Luxemburg. In den nächsten vier Jahren vor der Jahrtausendwende werden Kopenhagen, Thessaloniki, Stockholm und Weimar (1999) die kulturellen Drehscheiben sein. Und da ab 1997 auch Kandidaturen aus Nicht- oder Noch-Nicht-EU-Staaten zugelassen sind, haben sich für das symbolträchtige Jahr 2000 gleich vier Städte angemeldet, die sich um diese Ehre streiten, nämlich Prag, Bologna, Avignon und Helsinki.

Nun kann man die ganze Philosophie dieser „Kulturstädte“ belächeln oder als EU-Propaganda abtun, man kann sich über Konzepte, Finanzierungsmodelle und Programme streiten – wie das ja auch ausgiebig hierzulande zelebriert wurde –, oder auch darum, ob man hauptsächlich „offizielle“ oder mehr „alternative“ Kulturprojekte fördern sollte.

Eine erste Zwischenbilanz nach nur zwei Monaten „Luxembourg, Ville Européenne de la Culture 1995“ zeigt uns immerhin klar und deutlich, daß für die Kultur das gleiche gilt wie für das Geschäftsleben im allgemeinen, den Tourismus oder den öffentlichen Transport im besonderen, nämlich daß das (qualitativ hochwertige) Angebot die Nachfrage bestimmt.

Die Ausstellung „Luxe, calme et volupté“ im Kasino Luxemburg zum Beispiel belegt diese These äußerst eindrucksvoll: Dort wurden nämlich, trotz relativ hoher Eintrittspreise, nach nur sechs Wochen bereits über dreißigtausend Besucher gezählt. Auch die Turner-Aquarelle im Staatsmuseum waren insgesamt über 27.000 Besucher an, und weit über 10.000 interessierten sich für „L'âge d'or du meuble luxembourgeois“.

Diese Zahlen dürften all jene Zeitgenossen, die seit langem schon für ein zeitgemäßes Kunstmuseum in Luxemburg plädieren, überaus optimistisch stimmen.